

Heimat

Tochter Bin ich zu Hause, möcht' ich in die Fremde, bin ich woanders, will ich wieder heim. So geht es mir. So geht es meinen Kindern.

Das Wort »Heimat« kann schwer definiert werden. Es ist das Gegenteil von »Fremde«. Heimat ist demnach das, was vertraut und bekannt ist. Heimat muss kein Ort sein. Auch die Muttersprache, die Religion, die Kultur sowie Traditionen und vieles mehr machen Heimat aus. Heimat muss keineswegs für jeden Menschen dasselbe sein. Während sich ein Mensch an einem bestimmten Ort beheimatet und sicher fühlt, kann derselbe Ort für einen anderen Menschen fremd und beängstigend sein.

Die Nationalsozialisten missbrauchten den Begriff »Heimat«, indem sie ihn in ihrer Propaganda mit »Rasse« und »Territorium« verbanden. Wer nicht den Vorstellungen der Nationalsozialisten entsprach, durfte sich in Nazideutschland nicht mehr »beheimatet« fühlen.

Jean Améry, geboren als Hans Mayer in Österreich, war Sohn jüdischer Eltern, wurde jedoch katholisch erzogen. Er überlebte mehrere Konzentrationslager und war nach seiner Befreiung Schriftsteller. Er beschäftigte sich viel mit der Frage, was denn Heimat eigentlich sei. Eine Antwort auf diese Frage fand er nicht, doch eines stellte er fest: *»Es ist nicht gut, keine Heimat zu haben.«*

So wie Jean Améry haben viele Überlebende ihre Lebensgeschichte niedergeschrieben. Manche bereits kurz nach der Befreiung, andere erst Jahrzehnte danach. Immer wiederkehrend finden sich neben den Schilderungen unvorstellbarer Qualen während der KZ-Haft Schilderungen davon, wie schwierig sich das Leben »danach« gestaltete. Neben der Frage, wo denn nun ihre Heimat sei, ist auch die so genannte »Überlebensschuld« zentrales Thema: Überlebende fühlen sich schuldig, dass sie dem Tod entkommen konnten, was vielen anderen nicht gelang.

420 46

Tochter

p So geht es mir. So geht es mei-nen Kin-dem. Wir su-chen nichts, wir flüch-ten auch nicht mehr.

pp

pp

pp

pp

pp

vi1

vi2

va

vc

kb

■ ARBEITSVORSCHLAG

- Besprecht, warum es, wie Jean Améry sagt, nicht gut ist keine Heimat zu haben. Was fehlt, wenn man keine Heimat hat?
- Überlegt, was Heimat für euch persönlich ausmacht. Schreibt dazu folgende Sätze weiter:
 - *Um mich hier zu Hause zu fühlen, brauche ich ...*
 - *Ohne Heimat bin ich, wenn ...*
- Diskutiert den Begriff »Überlebensschuld« und denkt darüber nach, ob und wie sich dieses Schuldgefühl auf Kinder und Enkelkinder von Überlebenden auswirken könnte. Ihr könnt dabei Informationen verwenden, die im Abschnitt »die Tochter« im Oratorium zu finden sind.
- Stellt euch vor, ihr beginnt ein neues Leben in einem anderen Land. Welche Vorteile könnte es haben, sich in einer fremden Stadt in einer Wohngegend anzusiedeln, in der Landsleute wohnen? Gibt es auch Nachteile? Was sagen jene Mitschülerinnen und Mitschüler dazu, deren Familien Migrationshintergrund haben?
- Was kann eurer Meinung nach Migrantinnen und Migranten helfen, bei uns eine neue Heimat zu finden? Weswegen könnte es für sie schwierig sein?

- Lest das folgende Zitat und tauscht euch anschließend über die unterschiedlichen Sichtweisen aus:

»Die einen suchen ihre Heimat dort, woher sie stammen. Andere, wo sie sich gerade befinden. Eine weitere Gruppe dort, wo es sie hinzieht. Einige sehen Heimat als Postkartenansicht, als malerisches Panorama oder als Kitsch oder als bedrohten Idealzustand oder als geistigen Wert oder als verlorenen Ursprungsort.«

QUELLEN – LITERATUR

- Améry, Jean: Wieviel Heimat braucht der Mensch? In: Riedl, Joachim (Hg.): Heimat. Auf der Suche nach der verlorenen Identität. Verlag Christian Brandstätter. Wien, 1995.
- Getrennte Welten? Migranten in Deutschland. Themenblätter im Unterricht. Herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn, 2005.
- Riedl, Joachim: Heimat! Welche Heimat? Über den Umgang mit einem schwierigen Begriff. In: Riedl, Joachim (Hg.): Heimat. Auf der Suche nach der verlorenen Identität. Verlag Christian Brandstätter. Wien, 1995.